"Das Schwarzbuch des Kommunismus" - mit den Augen des Ostens gesehen

Autor(en): **Matvejevi, Predrag**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Predrag Matvejevic

«Das Schwarzbuch des Kommunismus» – mit den Augen des Ostens gesehen

«Das Schwarzbuch des Kommunismus», die nun auch auf deutsch erschienene Anklageschrift des Ex-Maoisten Stéphane Courtois (Piper-Verlag 1998), enthält zwar kaum neues Faktenmaterial, aber eine Menge Interpretationen, die insbesondere die Unterschiede von «Kommunismus» und Nazismus bis zur Unkenntlichkeit einebnen und daneben auch die postkommunistischen Parteien als Nachfolgeorganisationen einer kriminellen Vereinigung diskreditieren sollen. Wenn das «Schwarzbuch» sodann behauptet, der kommunistische Totalitarismus sei von 1917 bis 1989 «aus einem Guss» gewesen, so verkennt es ebenso die Unterschiede, die z.B. zwischen dem Pol-Pot-Regime und der Volksrepublik Polen bestanden; es verkennt nicht weniger die «Enttotalisierung» des real existierenden Sozialismus, nicht zuletzt der Sowjetunion in den späten 80er Jahren. Der Autor des folgenden Kommentars blickt auf die Anklageschrift «mit den Augen des Ostens» und wirft dem «Schwarzbuch» vor, es vernachlässige die kommunistischen Parteien, die im Untergrund für das kommunistische Ideal kämpfen wollten. Predrag Mavejevic wurde als Sohn eines russischen Vaters orthodoxen Glaubens und einer kroatischen Mutter katholischen Glaubens 1932 in Mostar (Bosnien-Herzegowina) geboren. Er ist Professor an der Universität la Sapienza in Rom und Vizepräsident des internationalen PEN-Clubs. Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte Hans Peter Gansner. *Red.*

«Wir kennen die Geschichte»

Trotz seiner offenkundigen Mängel stellt das «Schwarzbuch des Kommunismus» mehr als einen einfachen *Spiegel* dar: Es besteht vielmehr aus einer ganzen Reihe von Spiegeln, die ihren Gegenstand teils vergrössern, teils verkleinern, oft sind es Zerrspiegel. Die endlosen und ermüdenden Polemiken, die das Buch begleiteten und begleiten – zuerst in Frankreich, dann aber auch in andern Ländern, wo es übersetzt worden ist, namentlich in Italien – bestätigen diesen Eindruck. Das ehemalige *Ost-Europa* und der Teil jener Welt, die man heute noch «die slawische» nennt, und wo bisher noch keine Übersetzungen erschienen sind, erleben das Echo davon mit einer Art Verzögerungseffekt. «Wir kennen die Geschichte», erklärt ein Überlebender des Gulag. Der elende Zustand des Verlagswesens in den meisten dieser Länder gestattet keine rasche Veröffentlichung eines so umfangreichen Werkes; aber für die Übersetzungsrechte bestehen in den meisten slawischen Sprachen bereits Optionen.

Anlässlich einer Reise nach *Russland* habe ich kürzlich die Gelegenheit gehabt, beinahe zweihundert bereits übersetzte Seiten des Buchs zu Gesicht zu bekommen, die – in Erwartung eines Verlegers, der für die Kosten einer «normalen» Ausgabe aufzukommen in der Lage ist – in der Art des ehemaligen *Samisdat* in Maschinenschrift und vervielfältigt zirkulieren. Dies weckt Erinnerungen an die folgende Anekdote aus der Breschnew-Zeit: Ein Grossvater schreibt für seinen Enkel Tolstois Roman *Krieg und Frieden* ab. Auf die Frage nach dem Sinn seines Tuns, nämlich ein Buch abzuschreiben, das in jeder Buchhandlung erhältlich sei, antwortet er: «Wer weiss, ob das morgen auch noch so sein wird...» In der Tat hat die heutige *Armut* die gleichen

Auswirkungen wie damals die *Zensur* – ausser dass heute das Risiko natürlich nicht so gross ist.

Im «Schwarzbuch» nun wird das Hauptaugenmerk auf die *Regime* gerichtet, die sich als kommunistisch ausgaben, und kaum auf das kommunistische *Ideal* selbst. Eine solche Vorgehensweise vernachlässigt aber vor allem jene kommunistischen Parteien, die in den totalitären Staaten im Untergrund agierten und die auf der einen Seite Opfer der Repression und auf der andern unglücklicherweise Verbündete jener waren, die eben diese Ideale entschieden ablehnten.

Lichteste Utopien und niedrigste Instinkte

Das «Schwarzbuch» hat mit neuer Virulenz die alte Debatte wieder aufflammen lassen, inwiefern der Kommunismus mit dem *Faschismus* wesensverwandt sei, eine Frage, die besonders gewissen sogenannten «revisionistischen» Historikern am Herzen liegt. Einschätzungen und Werturteile, die den Kommunismus respektive den Faschismus betreffen, unterscheiden sich grundsätzlich, je nachdem ob wir den *Anfang* oder das *Ende* betrachten: Auf der einen Seite sehen wir Ideen der *Emanzipation* und der *Errettung* der Menschheit, auf der andern jene von *Ausschluss und Vernichtung*; hier Gleichheit, Brüderlichkeit und Internationalismus, dort Herrenmenschentum, Ich-Sucht und Rassismus. Vergleichbar ist da nichts, alles befindet sich im grössten Widerspruch. Doch was das Endergebnis betrifft: Millionen Opfer auf beiden Seiten, tragischer Beweis dafür, dass die lichtesten Utopien und die niedrigsten Instinkte das Schicksal der Menschheit gleichermassen bestimmen können...

Ost-Europa im politischen Sinne des Begriffs, d.h. als *Produkt des Zweiten Weltkriegs* und des Kalten Kriegs, weist eigentlich keine für alle Phasen des Kommunismus gemeinsamen Eigenschaften auf. Unfreiwillig war das Los Ost-Europas an jenes von Russland gebunden. Und auch in diesem grossen, aber zerstückelten Land hört man heute immer wieder: Weder Kommunismus noch Marxismus sind genuin russische Ideen, und *West-Europa*, das diese Ideen hervorgebracht hat, war zu sehr auf sein eignes Wohlergehen erpicht, als dass es sich der Gefahr aussetzen wollte, diese Ideale selbst zu verwirklichen. Dazu brauchte es die «verrückten Slawen» mit ihrer «Grosszügigkeit», gewohnheitsmässige «Verlierer» und «Leidende». (Hier tauchen manchmal alte «messianische» Ideen auf.) Jedenfalls «sind wir es jetzt, die allein für alles aufkommen müssen», hört man immer wieder.

Mit eignem Elend bezahlt und jetzt noch die Schande

Was die «positive» und besonders die «negative» Bilanz des Kommunismus angeht, so hört man in Moskau und in Sankt Petersburg ähnliche Worte. Eine Revolution, die damals in einem so grossen Land die Herrschaft beseitigen konnte, hat logischerweise den *Kapitalismus* gezwungen, den Armen und Ausgebeuteten, d.h. der «Klasse der Enterbten», immer *grössere Zugeständnisse* zu machen. Wer weiss, ob so viele soziale Errungenschaften, so wichtige Arbeits- und Menschenrechte ohne die Angst der Herrschenden vor dem Umsturz hätten errungen werden können. «Und wir haben das alles mit unserm eignen Elend bezahlen müssen», aber «gewonnen» haben die andern, und jetzt «müssen wir auch noch die ganze Schande allein tragen».

All jene, welche die Schmerzen erleiden mussten, von denen in diesem «Schwarzbuch» die Rede ist, haben keine Lust, es auch noch zu lesen.

«Wir kennen die Geschichte.» – Und die ist traurig genug.

■